

Agenda

Pantoffeltier oder Menschenwürde?

Von Regula Stämpfli



Wer braucht eigentlich eine Marine Le Pen, wenn sie Francois Hollande hat? Wer ängstigt sich vor Frauke Petry, wenn er punkto Ekel bei Sigmund Gabriel gut bedient ist? Wer ärgert sich eigentlich noch über die neoliberalen Stahlfrauenfraktion à Petra Gössi und Katja

Gentinetta (Debatte zum bedingungslosen Grundeinkommen), wenn diese vom aagelalten Alain Berset locker rechts aussen überholt wird? Seit sich viele Sozialdemokraten in Europa und in der Schweiz nur deshalb so nennen, weil sie mit Parteibuch unverdient Karriere in Verwaltung, Universität und Kultur machen dürfen, steigt der Anteil rechtspolitischer Parteien.

Es ist ja nicht so, dass es seit 2007 keine warnenden Stimmen von Intellektuellen gegeben hätte. Leider wurden diese oft getuschelt, aus den Gremien entfernt und ins innere oder äussere Exil getrieben.

Die Finanzkrise erschütterte damals die Menschen. In den USA spülten sie deshalb den ersten schwarzen Präsidenten ins Amt. Doch was geschah? Statt dass Barack Obama als Erstes – wie versprochen – mit dem Finanzkapitalismus aufräumte, nahm er eine Gesundheitsreform in Angriff mit dem Resultat: Banken wurden noch grösser und die Menschen hatten kein Kapital mehr, sondern sie wurden zum Kapital. Dies sowohl real, hinsichtlich ihrer Organe, Eier, Samen etc., als auch virtuell, hinsichtlich der Daten. Zur selben Zeit transformierten eifrige sozialdemokratische Verwaltungsbeamte in Brüssel ganz Europa in eine Art «DDR für Kapitalisten». Allein die Schweiz blieb ob alledem ziemlich wacker – wie schon so oft in den letzten paar Jahrhunderten. Doch die Sozialdemokraten dachten sich wohl: Jetzt erst recht und wählen ausgerechnet einen Alain Berset in den Bundesrat. Ein Mann, der beim Wort «Sozialdemokratie» oder «soziale Politik» wie auswendig gelernt überkommt. Bersets Gesundheitspolitik ist die der privaten Krankenversicherer, sein Menschenbild das eines Waren- und Datenlagers. Schon letztes Jahr schwärme Berset von der Option: «Embryo2go». In seiner Ethikkommission sitzt eine prominente Leihmutterchaftsbefürworterin und wir dürfen gespannt sein, welche andere Sklavenmärkte im Namen der Gesundheit unter Berset noch zusätzlich erschlossen werden sollen. Kein Wunder denkt man in schlechten Stunden zynisch: Wer braucht denn noch Glyphosat bei einem solchen Gesundheitsminister?

Sie finden dies ein bisschen übertrieben? Mag sein, doch diese Zeilen sind Didiers Eribons grossartiger Roman «Rückkehr nach Reims» geschuldet. Eribons Erkenntnis, die eigene Proletenherkunft nie von sich streifen zu dürfen, und seine Wut über die Kollegen, die dumpfes Anpassen, hohe Löhne, Snobismus über jedes menschliche Prinzip setzen, erschüttert. Eribon macht in seinem Buch auch nicht in erster Linie Le Pen für den Erfolg des Front National verantwortlich, sondern das Versagen der Salonlinken. Sozialdemokratische Pantoffeltierchen haben eben definitiv zu wenig Gewicht in der Auseinandersetzung gegen neoliberale Medien- und Politikmaschinen. Da müssen ganz andere Kaliber her. Wie meinte doch Daniel Häni zur Initiative des bedingungslosen Grundeinkommens? «Die eigentliche Frage ist nicht, ob die anderen aufhören zu arbeiten. Die eigentliche Frage ist, ob Sie es ertragen, wenn ein anderer bekommt, was er zum Leben braucht, ohne dafür Ihre Vorstellung von einem produktiven Mitglied der Gesellschaft zu erfüllen.»

Womit eigentlich zur Krise der Sozialdemokratie und dem Aufschwung der rechtsnationalen Bewegungen überall in Europa eigentlich alles gesagt wäre.

Zeit für zielführende Finanzierung der Verkehrsinfrastruktur

Das Baselbiet ist unterinvestiert

Von Christoph Buser

Staus auf der A2. Verstopfte Ausweichrouten durch Gemeinden. Schlaglöcher ausserhalb der Zentren. Unsere Verkehrsinfrastruktur befindet sich am Anschlag. Aus wirtschaftlicher Sicht ist das alarmierend: «Zur Verbesserung der Chancen von Anstiedlungen ist die Verbesserung der Infrastruktur zentral», schreibt Rainer Fieg, seit mehr als 30 Jahren Projektleiter der viel beachteten Wirtschaftsstudie Nordwestschweiz, in einem Fazit zu seiner Arbeit. Er nennt explizit auch die Strassen.

Dagegen wehren sich links-grüne Kreise reflexartig. Zu Unrecht. Privaten gegen öffentlichen Verkehr auszuspielen, ist eine Politik aus dem letzten Jahrhundert. Die Technik ändert sich rasant. Mit der Zunahme der Elektromobilität und dem Aufkommen selbstfahrender Autos nimmt die Bedeutung der Strasse tendenziell eher noch zu.

Und die Schiene? Mit seinem Ja zur Fäbi-Vorlage hat das Schweizer Stimmvolk im Februar 2014 die Finanzierungsbasis für den Bahnausbau gelegt. Dieser ist damit garantiert. Nun geht es darum, auch die Finanzierung der Strassen sicherzustellen. Zu Recht aber hat die nationalrädtliche Verkehrskommission gegen die Finanzierung des entsprechenden Nationalstrassen- und Agglomerationsverkehrs-Fonds (NAF) via Benzinpreiserhöhung Vorbehalte angemeldet. Denn eigentlich sind genügend finanzielle Mittel für die Strasse vorhanden.

Schon heute nimmt der Bund jährlich von Lastwagen-, Toff- und Autofahren rund neun Milliarden Franken an Steuern und Gebühren ein. Davon werden nur 32 Prozent für Strassen eingesetzt. Sätze 44 Prozent versickern irgendwo in der allgemeinen Bundeskasse. Das ist stossend. Es wäre fair und logisch, die Abgaben und Steuern der Strassenbenutzerinnen und -benutzer verstärkt für Bau und Unterhalt der Strassen einzusetzen. Genau das verlangt die Volksinitiative «Für eine faire Verkehrsfinanzierung».

Dabei geht es auch um gleich lange Spiesse und mehr Kostenwahrheit. So wird der ÖV in der Schweiz pro Personenkilometer viermal so stark subventioniert wie der private Verkehr, wie Reiner Eichenberger kürzlich im Fernsehen ausführte.

Dabei gab der Freiburger Ökonomeprofessor und Spezialist für öffentliche Finanzen zu bedenken, dass der ÖV trotzdem nur einen Fünftel der Verkehrsleistung erbringe.

Die Gegner der Initiative behaupten zwar, es drohen dem Bund Milliardenverluste. Sie sprechen von einem «Raubzug». Aber das ist natürlich grotesk: Erstens verliert der Bund nach einem Jahr zur Initiative keinen einzigen Franken. Er muss das Geld lediglich zweckgebunden nach dem Verursacherprinzip einsetzen – wobei die Bahnfinanzierung über Fäbi noch nicht einmal tangiert ist. Wer könnte ernsthaft etwas dagegen haben? Zweitens besteht beim Bund massives Sparpotenzial. In der Privatwirtschaft waren 2015 Kosteneinsparungen von 15 bis 20 Prozent nicht selten. Auch dem Bund ist zuzumuten, dass er knapp zwei Prozent einsparen kann. Drittens ist das Argument «Raubzug» auch deshalb problematisch, weil es unterstellt, Kulturförderung oder Entwicklungshilfe seien legitime Staatsaufgaben, nicht aber die Engpassbeseitigung auf den Strassen.

Der öffentliche Verkehr wird hier in der Schweiz pro Personenkilometer viermal so stark subventioniert wie der private Verkehr.

Mit anderen Worten: Staus, verstopfte Ausweichrouten und Schlaglöcher sind nicht gottgegeben. Das Geld für entsprechende Massnahmen ist da. Übrigens: Mehr als 6000 öffentliche Verkehrsmittel wie Postautos fahren täglich auf der Strasse – auch im Baselbiet. Von einem Jahr zur Initiative «Für eine faire Verkehrsfinanzierung» würde also auch der ÖV profitieren. Statt den privaten gegen den öffentlichen Verkehr auszuspielen, ist es gescheiter, für alle Verkehrsträger auf Bundesebene eine zielführende Finanzierung sicherzustellen. Dabei gewinnen auch die Kantone. Gerade das Baselbiet ist bei der Infrastruktur unterinvestiert.

Christoph Buser ist FDP-Landrat und Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

Randnotiz

Von Mensch und Tier

Von Eugen Sorg

Es war nicht schön, was sich der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan hatte anordnen müssen. Er treibe es mit Schafen und Ziegen, wurde er vom deutschen TV-Spessvogel Jan Böhmerrmann in einem 24-versigen Schmähdgedicht in Paarreimen verhöhrt, er konsumiere Kinderpornos und sei überhaupt ein stinkender, brutaler, widerwärtiger Kerl. Der beleidigte oberste Türke erstattete Strafanzeige gegen den Schmähdichter, die deutsche Kanzlerin Merkel schaltete sich ein, nannte das Gedicht «bewusst verletzend», und Böhmerrmann war da, wo er hinwollte. Die Leitjournalisten, die obersten Politiker, die Experten aus Recht und Kultur, alle redeten sie über seinen vulgären Knittelvers. Im gnadenlosen Kampf um mediale Aufmerksamkeit, um Gehör im Universum des Klamaus hatte der Satiriker einen Etappensieg gewonnen.

Sollten die Verse Erdogan wirklich gekränkt haben, man könnte es sogar ein wenig verstehen. Umso deutlicher aber hätte man ihm zu verstehen geben sollen, dass sein orientalisches Konzept von Ehre und Ausdrucksfreiheit in Europa nicht gilt. Als Mächtstums und Neulauten vom Bosphorus sollte er sich ohnehin zuerst um Sitte und Moral seiner eigenen Glaubensbrüder kümmern. Bei diesen, in der Türkei und im Rest der Umma, der islamischen Grossgemeinschaft, stehen die Dinge nämlich nicht zum Besten.

Die Internet-Suchmaschine Google beispielsweise verrät, dass unter den zehn Ländern, in denen am häufigsten Sex-Seiten aufgerufen werden, regelmässig sechs muslimische sind (google trends). Weltweit führend ist das «Land der Reinen», Pakistan, es folgen Ägypten auf Platz 2, Iran, Marokko, Saudi-Arabien und auf dem achten Platz die Türkei. Wenn es um «animal sex» geht, dominieren ebenfalls die Anfragen muslimischer Usern, zuoberst erneut Pakistan, und zwar in allen Kategorien, ob Schwein, Esel, Hund, Pferd, Kuh. Die Türkei ist bei «goat sex» («Ziegen-Sex») zwar nicht unter den Top fünf, dafür aber auf Platz 3 bei «Pferde-Sex». Und auch in der Kategorie «child porn» (Kinderpornografie) liegt Erdogans Türkei weit oben auf Platz 2. Seit über zehn Jahren bleiben sich die Zahlen im Grossen und Ganzen gleich – ein Rätsel und ein Abgrund zugleich. Erdogan hätte vor der eigenen Haustüre noch viel Schmutz zu wischen.

Hick-up

Wir verdanken unsere Intelligenz der Babypflege

Von Martin Hicklin

Geplagte Eltern mögen ab und zu neidisch auf ihre Gegenstücke unter den Mittelbewesen unseres blauen Planeten blicken. Zum Beispiel die grauen Rüsseltiere. Zwar muss die Elefantenmutter ihr Kind bis zu 22 Monaten austragen. Dann aber geht es beneidenswert schnell. In der bekanntlich von alten Müttern angeführten Gruppe läuft der oder die Kleine nach einer Stunde mit Tanten und Mutter mit und bedient sich bald meisterhaft seiner verlängerten Nase. Der kleine Mensch dagegen, nach nur neun Monaten mit offenen Augen auf die Welt drängend, ist für längere Zeit ein hilfloses Bündel, das in heutigen Zeiten zur Anschaffung einer komplexen Infrastruktur von der thermostatisch gesteuerten Muttermilch-wärmanlage bis zum geländegängigen Baby Utility Vehicle zwingt. Haushalte, in denen ein Säugling auf die harte Zukunft des erst in ferner Zeit drohenden unbehüteten Lebens vorbereitet wird, können nach Entfaltung aller technischen Hilfsmittel der Babypflege aussehen, als wären sie von einer Bombe getroffen.

Alles mit eine Folge davon, dass wir uns den Luxus leisten, ein so grosses Gehirn zu entwickeln. Es benötigt für seine Entwicklung bekanntlich enorm viel Zeit. Viel zu viel, als dass sie allzu lange in der Geborgenheit der Mutter stattfinden

könnte. Schliesslich muss das Baby ja auch geboren werden können. Wie wir wissen, kommt darum – in einem Kompromiss – ein Menschenkind durch den schmalen Geburtskanal auf die Welt, das zwar in vieler Hinsicht noch unfertig ist, aber eben auch fantastische Entwicklungsmöglichkeiten hat. Nur dass sich nun die Eltern und Stellvertreter um diesen ewigen Nesthocker kümmern und ihn in aller Hinsicht fördern müssen. Was ja meistens auch mit mehr oder weniger Inbrunst und Enthusiasmus geleistet wird.

Dass dieser Start als anspruchsvoller Nesthocker gerade das Besondere an der «Menschwerdung» ist, hatte der berühmte, 1968 emeritierte Basler Zoologe Adolf Portmann mit weissen Gründen vertreten. In der Alten Universität am Rheinsprung, die damals noch der Tierwelt und nicht den Bildern gehörte, entwickelte er den Begriff des Menschen als «sekundären Nesthockers», der als regelrechte Frühgeburt auf die Welt kommt (ein Entwicklungsjahr («extraterminales Frühjahr») ausserhalb der Mutter absolviert und so seine angeborene Neugier am menschengerechtere bedienen und sozial entwickeln könne. Das sekundär stammt daher, dass der Mensch zwar anders als andere Nesthocker (wie Vögel) nicht mit geschlossenen, sondern mit offenen Augen wie ein Nestflüchter (der Babylefant) zur Welt komme. Um dann

eben sein Frühjahr doch als ausgeprägter Neo-Nesthocker zu verbringen und so einen besonderen Start habe, sozial gebildet und gefördert «Mensch» zu werden. Von diesen Dingen erzählte der populäre Mann gern auch seiner berühmten Samstags (!) Vorlesung. Portmann, der mit beiden Händen an der Tafel zeichnen konnte und den «Hörsaal als Laboratorium» sah, hatte dabei – Samstag hin oder her – immer volle Ränge.

Gestern nun haben Steven Piantadosi und Celeste Kidd der ganzen Nesthocker und ihren Folgen für die bereits dem Nest Entflohenen eine neue Bedeutung gegeben. In den Proceedings of the National Academy of Sciences (PNAS) behaupten sie mit guten Gründen, dass es gerade die Anforderungen der Babypflege gewesen sein könnten, die dafür gesorgt haben, dass sich die Menschen rasch in Richtung höherer Intelligenz entwickelt haben. Denn extrem hilflose Nesthocker benötigen intelligente Eltern, intelligente Eltern brauchen grössere Gehirne und das wiederum erfordere eine noch frühere Geburt – was letztlich zu einem galoppierenden Selektionsprozess zu immer intelligenteren Eltern führt.

Welch süsser Trost für all jene, die mit schwarz geränderten Augen nachts aufstehen und sehen ihren kleinen Prinzen und Prinzessinnen stehen und für sie sorgen müssen.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungspräsident und Delegierter: Rolf Bollmann

Styler und Chefredaktor: Markus Sorm (mso) Sty: Chefredaktor: David Thommen (en)

Chefredaktion: Michael Bährner (mb), Textchef – Roland Hartsberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel N., Assistentin

Politik: Martin Furrer (mf), Leitung – Viviane Joyce Laessle (vj), sv, Leitung – Eric Ebmeyer (ebn) – Michael Hug (Auzor, hu) – Hansjörg Müller (hm) – Alessandra Paone (ap) – Samuel Tanner (st)

Bundeshaus: Dominik Feusi (f), Leitung – Beni Gahler (bg) – Christian Keller (ck)

Basel-Stadt: Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heitz (he), sv, Leitung – Aaron Agostini (aa) – Denise Dollinger (dd) – Mescha Hasenwirth (hw) – Jonas Hosny (hs) – Franziska Laur (fl) – Martin Regensass (mr)

Baselland: Daniel Wahl (wh), Leitung – Boris Gyga (bg) – Jodi Hoffmann (jh) – Alexander Müller (am) – Dina Sambar (ds)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gü), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Griesser (pg), sv, Leitung – Christoph Hirer (hr) – Kurt Tschian (kt) – Daniel Zuber (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aw), sv, Leitung – Oliver Gut (og) – Fabian Kern (Ker) – Tilman Pauls (tp) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (sr), Leitung – Markus Wiest (mw), sv, Leitung – Christoph Heim (ch) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Scheib (ss) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (st) – Markus Vogt (mv)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Fückler (fl), Warschau – Will Germond (wg), Bangkok – Frank Herrmann (fh), Washington – Helmut Hubacher (hh), Naher Osten – Felix Lee (fl), Peking – Benedikt Nel (bn), Berlin – Thomas Roser (tr), Belgien – Stefan Scholl (sch), Moskau – Robert Wender (wr), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Tecl (gt) Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – Felix Erbacher (FE) – Alan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hermetz (hpm) – Martin Hicklin (hk) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Meitz – Manfred Messner – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Martin A. Serr – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Robert Stark – Tamara Werli

Spezialteams, Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Hartsberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Garmann (sg) BaslerProjekte: Roland Hartsberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb) Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cb) – Peter de Marchi (dm) – Christian Hortsberger (ch) – Lukas Lampert (lm) – Eva Neugebauer (ne) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (st) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Tozzi (sv, Leitung) – Daniel Schaeferberger – Paul Schwizer

Bildredaktion: Melody Gyga, Leitung – Jeanette Böle Fotografen: Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maras – Dominik Plusa – Nicole Pflü

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katarina Dilzer Muziculi – Andreas Herzog – Markus Reidel

Sachbearbeiter: Milena De Mattels – Michelle Gartenmann – Marcel Münch – Amy Fanzio

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@bz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@bz.ch, norrname@baselbz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Grammetstrasse 14, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Chambrunoland: Basler Zeitung, Postfach 4245 Kleinriedel Telefon 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@bz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 7:30–12 Uhr und 15–17 Uhr, Samstag von 7:30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@bz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mt) Sonntags-Zeitung (sz), 2,25% MwSt; 6 Monate Fr. 265.–, 12 Monate Fr. 504.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Leserkart/Vertrieb: Marisa Barth

Leiter Werbekart: Beat Leuenberger

Leiter Grafik und Druckvorstufe: Reto Kyburz

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@bz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate: Montag-Freitag von 8:00–12:00, 13:00–17:00 Uhr Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@bz.ch

Annoncenpreis: Basler Zeitung, sw oder farbig Fr. 4,25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool Todesanzeigen: todesanzeigen@bz.ch, Tel. 061 639 12 18, nach Büroschluss Tel. 061 639 13 02 Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken: Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Waffertag

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntheitsgrad: 97,7% Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG